

SCHWYZER, HANS-RUDOLF, *Ammonios Sakkas, der Lehrer Plotins* (Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften, Vorträge G 260). Opladen: Westdeutscher Verlag 1983. 93 S.

Der Band bringt zunächst den griechischen Text sämtlicher Testimonia über Ammonios (10–14). Ihre Prüfung führt zu dem Ergebnis, daß alles, was wir von Ammonios wissen, uns durch Porphyrios, den Schüler Plotins, überliefert ist; nur die Aussagen der Vita Plotini des Porphyrios und Frg. 39 Harnack (Eusebius, H. E. 6, 19, 6–7) von dessen Schrift ‚Gegen die Christen‘ halten der scharfsinnigen und klaren Kritik Sch.s stand. Die inzwischen weithin akzeptierte These, daß der Christ Origenes und der Platoniker Origenes, der Schüler des Ammonios, nicht identisch sind, wird erneut bestätigt (22–25). Sch. macht es wahrscheinlich, daß ebenso zwischen einem christlichen Schriftsteller Ammonios und Plotins Lehrer Ammonios zu unterscheiden ist (19–21). Daß der Christ Origenes Ammonios, den Lehrer Plotins, gehört hat, ist nicht auszuschließen; dagegen ist Sch. mit H. Dörrie der Ansicht, daß von einer *Schülerschaft* des Origenes bei Ammonios nicht gesprochen werden könne. Es ist daher nicht mehr möglich, „Plotintexte oder auch spätere neuplatonische Texte mit Origenestexten zu vergleichen in der Hoffnung, man könne auf diesem Weg spezifische Lehren des Ammonios sicherstellen“ (37). Eine ausführliche Untersuchung widmet Sch. den Zeugnissen zweier Autoren aus der 1. Hälfte des 5. Jhs: Hierokles von Alexandria (39–45) und Nemesios von Emesa (45–72). Sch.s Ergebnis bestätigt die Auffassung von E. Zeller, E. R. Dodds und A. H. Armstrong, „daß weder aus Hierokles noch aus Nemesios irgend etwas Substantielles für Ammonios herauszuholen ist“ (72). – Was läßt sich bei dieser Quellenlage über die Philosophie des Ammonios sagen? Plotin, so Sch.s „Vermutungen über die Lehren des Ammonios“ (72–78), übernahm die Platoninterpretation des Ammonios. Sch. hält es nicht für möglich, die Neuerungen, durch die Plotin sich von früheren Platonikern unterscheidet, auf Plotin und Ammonios zu verteilen. „Es ist aber durchaus möglich, daß nicht nur die eine oder andere, sondern daß alle Neuerungen schon von Ammonios vorgetragen worden sind“ (76). Die verbreitete Auffassung, daß Ammonios das überseiende Eine noch nicht gekannt habe, entbehrt der Grundlage. Sch. glaubt vielmehr, Gründe dafür geltend machen zu können, daß gerade diese Lehre bereits dem Ammonios zuzusprechen ist. „Das heißt aber noch lange nicht, daß die übrigen Neuerungen Plotins gegenüber früherer Platon-Auslegung nicht auch von Ammonios vertreten sein konnten. Im Gegenteil, da diese verschiedenen Neuerungen sich gegenseitig stützen, ist es sehr wohl denkbar, daß sie alle schon von Ammonios vorgetragen worden waren. Beweise dafür, daß das tatsächlich der Fall gewesen ist, können wir allerdings nicht erbringen. Denn es ist nicht auszuschließen, daß Plotin seine eigenen Entdeckungen in Ammonios zurückprojiziert hat“ (78). – Das Buch schließt mit vier Beilagen (79–93), die sich u. a. mit dem Beinamen ‚Sakkas‘ und der Frage befassen, ob Ammonios Pythagoreer war. F. RICKEN S. J.

LODOVICI, SAMEK EMANUELLE, *Dio e mondo. Relazione, causa, spazio in S. Agostino* (La Cultura 19). Rom: Edizione Studium 1979. XI/361 S.

In seiner Arbeit untersucht der Verf., ein Mitarbeiter der Universität in Turin, die klassische Frage einer philosophischen Theologie, und zwar die Frage des Gott-Welt-Verhältnisses. Im Hintergrund der Arbeit stehen Einwände (R. Bultmann, P. Tillich u. a.) gegen die natürliche Theologie der Antike und die herkömmliche christliche Theologie, daß in ihnen von Gott die Rede ist wie von einem Gegenstand menschlicher Erkenntnis, der sich von den anderen Phänomenen der Welt nicht wesentlich, sondern nur dem Grade nach unterscheidet, und dessen Wirklichkeit zwar die wichtigste ist, aber gleichsam neben den anderen Dingen betrachtet wird. M. Heidegger, auf dessen Auseinandersetzung mit der traditionellen Ontologie die genannten Einwände zurückgehen, hebt seinerseits noch hervor, daß der Ursachebegriff, der in dieser Tradition auf Gott angewendet wird, unzureichend ist: denkt man nämlich die göttliche Ursache nach dem Modell des Wirkens eines Subjekts auf ein Objekt, dann wird das Sein wie ein Seiendes behandelt. L. gibt nun zu, daß all diese Einwände eine

Bestätigung finden, wenn man Lehrbücher einer neuscholastischen Gotteslehre liest. In seiner Arbeit will er aber untersuchen, ob diese Einwände auch für die philosophische Theologie des hl. Augustinus gelten. Der 1. Teil der Arbeit analysiert das Verhältnis der göttlichen und der menschlichen Ursächlichkeit im platonisch-neuplatonischen Denken. L. geht von den Hinweisen aus, die er in *De civitate Dei* findet, „dem einzigen christlichen Werk, das sich ex professo mit der Frage des griechischen Beitrags zur Formulierung einer philosophischen Gotteslehre beschäftigt“ (3). In einer eingehenden Analyse der Werke Platos und Plotins, die der Verf. unternimmt, hebt er folgende Elemente hervor: eine synthetisch-relationale Denkweise (22–25), einen Wahrheitsbegriff, der normativ ist und nicht bloß eine *adaequatio* bedeutet mit den als selbständig vorausgesetzten Dingen (19–22), die Ablehnung einer „technomorphen“ Interpretation der göttlichen Ursächlichkeit (35–40, 81–84, 101–103), die Annahme der Gradation der Substanz (40–45), einen nicht „volumetrischen“ Raumbegriff (133–136), einen Relationsbegriff, der im Gegensatz steht zur Vorstellung der Relation als einer nicht entitativen Kategorie (40–42, 81–82, 161–162) und die Theorie einer nichtumkehrbaren Relation (147–154). Zur Nichtumkehrbarkeit der Relation zwischen dem Anfang und dem Angefangenen bemerkt L. insbesondere: „Wie die Relation der Idee zur Kopie durch die Relation gebildet wird, die die Kopie mit der Idee hat (oder ist), so (...) ist Gott in der Welt in dem Sinne, daß die Welt in Gott ist“ (149). Im 2. Teil der Arbeit untersucht L. genauer, wie diese Elemente der platonisch-neuplatonischen Sicht der Welt und ihres Verhältnisses zu Gott, von Augustinus aufgenommen und vertieft werden (161–326). Bezüglich der nichtumkehrbaren Relation zwischen Gott und Welt wird die Position des Augustinus folgendermaßen umschrieben: „Ähneln die Welt Gott, dann heißt das nicht, daß dadurch Gott der Welt ähnelt, da es keine vorausgehende, gemeinsame Kategorie der *Substanz* gibt, die erlauben würde, die Elemente der Ähnlichkeit zu umfassen. Entfernt sich die Welt von Gott (oder ist nicht cum Deo), dann heißt das nicht, daß sich dadurch Gott von der Welt entfernt (im Gegenteil, er bleibt immer in ihr), weil es keine vorausgehende Kategorie eines gemeinsamen *Raumes* gibt. Wird die Welt der Knecht Gottes, dann wird Gott dadurch nicht der Herr der Welt, weil es keine vorausgehende und gemeinsame Kategorie der *Zeit* gibt“ (236). Eine sorgfältige Analyse des augustiniischen Denkens führt somit den Verf. zur Konklusion, daß die anfangs genannten Einwände einer objektivistischen und deistischen Betrachtungsweise des Verhältnisses zwischen Gott und Welt auf keinen Fall die philosophische Reflexion des Heiligen treffen (338).

J. BOLEWSKI S.J.

HONNEFELDER, LUDGER, *Ens in quantum ens. Der Begriff des Seienden als solchen als Gegenstand der Metaphysik nach der Lehre des Johannes Duns Scotus* (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters NF 16). Münster: Aschendorff 1979. XII/468 S.

Die vorliegende Untersuchung, eine Bonner philosophische Dissertation, stellt sich zur Aufgabe, „die den Gegenstand der scotischen Metaphysik exponierende und damit die Metaphysik selbst grundlegende *formale Betrachtung* des Begriffs des ‚Seienden!‘ zu untersuchen (51). Die zu untersuchende Exposition des Seienden in der Metaphysik Duns Scotus‘ nennt H. deshalb formal, weil „nur durch eine Klärung der Weise, in der unser Verstand auf ‚Seiendes‘ grundsätzlich und faktisch bezogen ist, sowie durch eine Analyse sowohl der impliziten Anwesenheit dieses Begriffs in jedweder Erkenntnis als seiner expliziten Erkennbarkeit und Aussagbarkeit“ (49) Seiendes sichtbar wird. Vf. ist sich wohl bewußt, mit seiner Studie einen Beitrag zur Philosophiegeschichtsschreibung, insbesondere der Metaphysik zu liefern; denn der im Vergleich mit anderen Theologen des 13. Jhs. neue Gesamtentwurf des Scotus erwuchs aus der Auseinandersetzung mit der griechisch-arabischen Metaphysik. – Diese Studie sieht sich der methodischen Schwierigkeit gegenüber, die Metaphysik des Duns Scotus als Ganzes darzustellen zu wollen, obwohl sie nicht in einem gesonderten Traktat vorliegt, sondern latent in den Schriften theologischen Charakters immer wieder anklingt. Der Autor will deshalb die größeren Textkomplexe je für sich interpretie-